

Spitz-Güdden, Christel

Der besondere Stellenwert des Situationsorientierten Ansatzes im weiten Feld der unterschiedlichen elementarpädagogischen Ansätze

Krenz, Armin [Hrsg.]: *Kindorientierte Elementarpädagogik*. Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht 2010, S. 71-91. - (Frühe Bildung und Erziehung)



Quellenangabe/ Reference:

Spitz-Güdden, Christel: Der besondere Stellenwert des Situationsorientierten Ansatzes im weiten Feld der unterschiedlichen elementarpädagogischen Ansätze - In: Krenz, Armin [Hrsg.]: *Kindorientierte Elementarpädagogik*. Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht 2010, S. 71-91 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-31393 - DOI: 10.25656/01:3139

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-31393>

<https://doi.org/10.25656/01:3139>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Vandenhoeck & Ruprecht

V&R

<http://www.v-r.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Christel Spitz-Güdden

Der besondere Stellenwert des Situationsorientierten Ansatzes im weiten Feld der unterschiedlichen elementarpädagogischen Ansätze

Bereits seit 1970 gibt es in der Bundesrepublik Deutschland den eigenständigen Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsauftrag für die Kindertagesstätten.

In diesem wird deutlich, dass Kindertagesstätten sich als Orte für Kinder zu verstehen haben, in denen tagtäglich Bildungsprozesse initiiert, auf- und ausgebaut werden.

Es wurde aber nicht im Bildungsrat festgelegt, nach welcher Methode verfahren werden sollte. Die Verantwortung wurde in die Hände der Träger des Teams (das pädagogische Fachpersonal) der Kindertagesstätte gelegt.

Bevor ein Team einer Kindertagesstätte eine Konzeption verfasst, ist es von Nöten, sich mit pädagogischen Ansätzen auseinanderzusetzen und sich für einen Ansatz zu entscheiden.

Da wir uns in der Kindertagesstätte Lebensgarten, in der ich als Leitung tätig bin, für den Situationsorientierten Ansatz entschieden haben, möchte ich in diesem Beitrag deutlich machen, was die Unterschiede zu anderen Ansätzen sind und auf welchen Eckpfeilern der Situationsorientierte Ansatz aufgebaut ist.

Man will Sicherheiten und keine Zweifel,
man will Resultate und keine Experimente,
ohne darauf zu achten,
dass nur durch Zweifel Sicherheiten
und nur durch Experimente Resultate entstehen können.

Carl Gustav Jung

■ Der eigenständige Betreuungs-, Bildungs- und Erziehungsauftrag

Im achten Buch des KJHG (Sozialgesetzbuch), sind in § 22 unter der Überschrift „Grundsätze der Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen“ folgende Aussagen getroffen: „In Kindergärten, Horten und anderen Einrichtungen, in denen sich Kinder für einen Teil des Tages oder ganztags aufhalten (Tageseinrich-

tungen), soll die Entwicklung des Kindes zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit gefördert werden. (2) Die Aufgabe umfasst die Betreuung, Bildung und Erziehung des Kindes. Das Leistungsangebot soll sich pädagogisch und organisatorisch an den Bedürfnissen der Kinder und ihrer Familien orientieren.“

Ebenso hat der deutsche Bildungsrat bereits (1970/1973) von einem eigenständigen Betreuungs-, Bildungs- und Erziehungsauftrag für Kindertagesstätten gesprochen. Zu den pädagogischen Förderungen wurden hier genannt:

- ◆ Die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern im Hinblick auf Eigenverantwortlichkeit und Gemeinschaftsfähigkeit.
- ◆ Die Bedürfnisse der Kindern und ihrer Familien gelten als Ausgangspunkt für die Arbeitsstruktur der Pädagogik.
- ◆ Somit ist die pädagogische Förderung von Kindern Ausgangspunkt für die Pädagogik und nicht die Vorlieben der Erwachsenen.

Was beinhalten die Begriffe Betreuungs-, Bildungs- und Erziehungsauftrag? Wenn sie die gesetzliche Grundlage der pädagogischen Arbeit bilden, muss man wissen, was hinter diesen Begriffen steckt! Denn ein pädagogischer Ansatz sollte den gesetzlich geforderten Grundlagen entsprechen und diese somit erfüllen.

Der Betreuungsauftrag

In dem Wort Betreuung steckt die Bedeutung „treu sein“. Was bedeutet dies für die elementarpädagogische Fachkraft? Als Person kann ich nur treu sein, wenn ich in einer Beziehung zu einer Person oder einem Inhalt stehe. Das heißt, dass ich als Erzieherin aufgefordert bin, zu den mir anvertrauten Kindern eine Beziehung auf- und auszubauen. Treu sein bedeutet hier eine zuverlässige Partnerin zu sein, die Kindern wertschätzend, respektvoll und achtsam begegnet. So mache ich es möglich, dass Bindung aufgebaut werden kann, was wiederum (dies wissen wir aus der Neurobiologie) Voraussetzung für nachhaltige Bindung ist. Konkret im Alltag bedeutet das:

- ◆ gemeinsam mit Kindern Situationen durchzustehen, wo sie Hilfe und Beistand eines Erwachsenen brauchen;
- ◆ Versprechen einhalten;
- ◆ Kinder in Situationen nicht allein zu lassen, wo sie sich einsam fühlen;
- ◆ mit Kindern eine Freundschaft einzugehen, sodass sie Erzieherinnen als Fürsprecher und als Bündnispartner erleben;
- ◆ als Erzieherinnen Anwalt des Kindes sein;
- ◆ dass das Kind in Erzieherinnen zuverlässige Ansprechpartner findet und Zuwendung erfährt;

- ◆ dass eine Atmosphäre der Achtung und Wertschätzung die Basis allen Handelns bildet (Umgangskultur);
- ◆ Treue kann nur dort erlebt werden, wo es für Kinder feste überschaubare Gruppen gibt.

Der Bildungsauftrag

Das Bibliographische Institut Mannheim/Zürich/Wien definiert den Begriff „Bildung“ folgendermaßen: „Bildung ist die (bewusste) Entwicklung der Anlagen des Menschen mithilfe der Erziehung und des eigenen Strebens zur innerlichen Erfassung der religiösen, sittlichen, künstlerischen und wissenschaftlichen Werte.“

Nach dieser Definition von Bildung ist diese in einem ganzheitlichen Kontext zu betrachten. Der Bildungsauftrag ist hier nicht definiert als eine funktionsorientierte Wissensvermittlung, sondern zielt vielmehr auf die Grundlage einer Persönlichkeitsbildung, die wiederum die Vernetzung von Fertigkeiten und Fähigkeiten mit Wissen sowie einer Verinnerlichung gelebter Verhaltensweisen darstellt. In der Bildungsarbeit geht es aus dieser Sicht um ein Begreifen. Desweiteren geht es um das Erkennen der eigenen Anlagen, also des persönlichen Leistungs- und Aktivitätsvermögens des Kindes. Im Bildungsauftrag enthalten ist Sorge für die Unterstützung der Lernfähigkeit eines Kindes zu tragen, das mit den Merkmalen wie Neugierde, Interesse, Motivation und Auseinandersetzung mit bekannten und unbekannten Dingen einhergeht. Diese Auseinandersetzung mit der Welt und sich selbst soll unterstützt werden durch das Erleben religiöser, sittlicher, künstlerischer und wissenschaftlicher Werte.

Der Erziehungsauftrag

Im Erziehungsauftrag liegt die Aufgabe, Kinder in eigenverantwortlichem Handeln zu unterstützen und somit ein Teil der gesellschaftlichen Gemeinschaft zu werden. Dies beinhaltet die emotionalen und sozialen Aspekte der Persönlichkeitsentwicklung eines Kindes. Kindern also zu ermöglichen, in eine Verantwortung für sich selbst und für die Gemeinschaft hineinzuwachsen. Das geht nur über Personen, die Kindern Vorbild und treue Partner sind.

Diesen Dreier-Auftrag auszuführen, in einer Kindertagesstätte, der ein Ort für Kinder sein soll, ist eine große Herausforderung. Für das elementarpädagogische Fachpersonal bedeutet dies konkret, dass das pädagogische Handeln die genannten Kriterien erfüllen muss, bilden diese doch die gesetzliche Grundlage. Aus diesem Verständnis heraus muss ein pädagogischer Ansatz gemessen werden, soll der gesetzliche Auftrag Erfüllung finden.

■ Der Situationsorientierte Ansatz

Er wurde Mitte der 1980er bis Anfang der 1990er Jahre entwickelt. Grundlage dieses Ansatzes ist ein humanistisch geprägtes Menschenbild (C.R. Rogers; J. Korczak; Th. Gordon). Er zielt darauf ab, Kinder in ihrer Selbstkompetenz zu stärken und die gesamte Persönlichkeitsentwicklung des Menschen auf- und auszubauen. Der Situationsorientierte Ansatz orientiert sich an den individuellen Lebenssituationen von Kindern, ihren Familien vor Ort sowie an aktuellen Erkenntnissen aus der Kindheits- und Jugendforschung und der Entwicklungspsychologie (um nur einige zu nennen: G. Haug-Schnabel; R. Oerter; R. Largo), der Bindungsforschung (J. Bowlby; K./K. Grossmann), Bildungsforschung und Neurobiologie.

Er versteht sich nicht als therapeutische Technik und auch nicht als didaktisierte Programmplanung. Vielmehr ist er ausgerichtet auf die individuelle Entwicklungsgeschichte von Kindern und ihre aktuellen Lebensbezüge. So setzt er auf die Bewältigung (die Entlastung) der Vergangenheit in der Gegenwart, um in der Zukunft aus Ressourcen schöpfen zu können.

Folgende Leitgedanken liegen zugrunde:

- ◆ Kinder haben ein Recht auf ihre persönliche Entfaltung, die Entdeckung ihrer Talente und verschiedenen Ausdrucksmöglichkeiten.
- ◆ Durch persönliche und fachliche Qualifikation tragen Erzieherinnen Sorge dafür, dass Kinder zu ihren Entwicklungsmöglichkeiten finden.
- ◆ Erzieherinnen sind Vorbild und Modell, an denen Kinder sich orientieren, um selbstständige und selbst bestimmte Verhaltensweisen aufzubauen.
- ◆ Kinder haben ein Recht auf ihren eigenen Lebensraum, in dem sie selber Kind sein dürfen (d.h. Entwicklungswege stehen im Vordergrund und nicht perfektionierte Ergebnisse).
- ◆ Erzieherinnen wenden sich bewusst gegen eine verplante Kindergartenzeit und nehmen die lebensbedingten und persönlichkeitsgeprägten Themen der Kinder in die Arbeit auf.
- ◆ Kinder erfahren eine Kultur der Wertschätzung und Achtung, der Offenheit für ihre Bedürfnisse (Vertrauen, Optimismus, Sicherheit) und eine beziehungsorientierte Annahme.
- ◆ Erzieherinnen sind Bündnispartner für Kinder und ihre Bedürfnisse. Erst in zweiter Linie sind sie erwartungserfüllende Personen für Eltern.
- ◆ Professionelles Handeln, Qualitätssicherung, -verbesserung und -überprüfung sind selbstverständlich.
- ◆ Als bedeutsam wird die Erfahrung von Werten in einer gepflegten und achtsamen Interaktions- und Kommunikationskultur, einer sorgsam Sprachkultur, einer still-vollen Esskultur und einer vielfältigen Spielkultur bezeichnet.

Neben den gesetzlichen Grundlagen erlangen in der Umsetzung zwei Schwerpunkte eine besonders hohe Priorität:

- ◆ Situationsanalyse: Lebensbedingungen und Situationen von Kindern und Familien vor Ort erfordern eine Analyse, um daraus Handlungsbedarf abzuleiten. Das geschieht auf der Basis einer humanistisch geprägten Umgangs- und Arbeitsweise der Erzieherinnen, die sowohl an der Entwicklung und Professionalisierung der Innen- und Außenqualität der Einrichtungen ein großes Interesse haben und sich mit Freude weiterentwickeln (fortbilden):
- ◆ Projektarbeit: Kern der pädagogischen Arbeitsqualität bildet die Projektarbeit. Projekte sind mit Kindern gemeinsam gefundene Handlungs- und Erfahrungsaktivitäten aus den direkten Erlebniswelten der Kinder. Grundlage dieser Arbeit bildet die Beobachtung der sechs Ausdrucksformen (Sprache, Spiel, Verhalten, Träume, Malen und Zeichnen sowie Motorik), aus denen der Lebensplan des Kindes abgeleitet wird. Lebensplan ist ein Begriff aus der analytischen Psychologie, der das jeweilige individuelle Verhaltensmuster eines jeden Menschen betrachtet. Die Lebenspläne aller Kinder zu erfassen ist Aufgabe der Erzieherinnen. Ist dies geschehen, werden in der Kinderversammlung die Lebenspläne durch Beispielnennungen aktualisiert und gemeinsam mit den Kindern die Planung des Projektes in Angriff genommen. Ein Projekt kann von sechs Wochen bis zu einem halben oder dreiviertel Jahr dauern. Es ist nicht ergebnis-, sondern prozessorientiert und die Kinder erleben hier Partizipation. Der Verlauf des Projektes wird mit den Kindern dokumentiert und am Ende mit Kindern, Kollegen und Eltern ausgewertet.

■ Was aber macht den Situationsorientierten Ansatz aus?

„Der Situationsorientierte Ansatz gibt Kindern die Möglichkeit, individuelle Erfahrungen und Erlebnisse zu verarbeiten und zu verstehen, bedeutsame Fragen zu beantworten und Zusammenhänge zu begreifen, um aus der Bewältigung erlebter Situationen und Ereignisse (Erfahrungen) individuelle und soziale Kompetenzen auf- und auszubauen.“ (Krenz 2008, S.107)

Im Situationsorientierten Ansatz geht es darum, dass Kinder die Möglichkeit erhalten, ihre individuellen Erfahrungen und Erlebnisse zu verarbeiten. Das geschieht nicht unter Zwang und Druck, sondern in einer grundlegenden Atmosphäre der Mitsprache, Wertschätzung, Achtung der individuellen Bedürfnisse und der Akzeptanz unterschiedlicher Interessen. Dabei geht es nicht um eine „Laissez-faire-Pädagogik“, sondern um Mitsprache statt Bestimmung, um Beteiligung statt Vorgaben und dies zeigt sich in Beispielen wie der Kinderkonferenz, Projektplanung und dem gemeinsamen Suchen nach Lösungen.

„Der Situationsorientierte Ansatz ist ein geplantes und strukturiertes Leben und Lernen mit Kindern, in dem pädagogische Absichten überprüft, Entschei-

dungen getroffen und praktische Arbeitsvorhaben sorgfältig aufgebaut werden.“ (Krenz 2008, S. 104; 107)

Durch Verarbeitung der Vergangenheit in der Gegenwart werden alte Belastungen zurückgelassen. In einer entlasteten Situation ist es dem Kind möglich, die eigenen Ressourcen zu nutzen. Der Blick der Pädagogik richtet sich hier nicht allein auf die Zukunft, wie in funktionsorientierten Ansätzen, wo es darum geht, dem Kind möglichst viel für die Zukunft mitzugeben und anzutrainieren.

Hier geht es vielmehr darum, eine nachhaltige Pädagogik für die Zukunft aufzubauen, indem Vergangenheit in der Gegenwart bewältigt wird. Dadurch bekommt die handlungsbezogene Gegenwart einen hohen Stellenwert (hierin liegt die Begründung der Prozessorientierung und nicht der Ergebnisorientierung, die auf die Zukunft ausgerichtet ist).

Vergangenheit ↔ Gegenwart ↔ Zukunft

Die Grundlage der Vergangenheitsbewältigung durch die Projektarbeit setzt ein Basiswissen entwicklungspsychologischer Erkenntnisse der Fachkräfte voraus. Was braucht ein Kind, um sich aus belastenden Situationen zu befreien, damit Fähigkeiten und Kompetenzen sich aufbauen und ausbilden können? Damit wir Kindern den richtigen Seelenproviant mit auf die Reise ins Leben geben, müssen wir aus den Ausdrucksformen erkennen (deuten) können, in welchem seelischen Grundbedürfnis das Kind noch nicht befriedigt wurde. Diese Arbeit versteht sich nicht als Psychotherapie, dennoch ist es durchaus akzeptabel zu sagen, dass es eine Pädagogik ist, die der Seele dient (Therapie – dem Menschen dienlich sein).

Ist diese Pädagogik, die doch einen ganz eigensinnigen Ausgangspunkt ihrer praktischen Handlungen findet, denn überhaupt mit den gesetzlichen Grundlagen zu vereinbaren? Im Gegensatz zu anderen Ansätzen wird hier auf Vergangenheitsbewältigung in der akuten Gegenwart gesetzt, um dann erst auf die Zukunft zu schauen, während in anderen Ansätzen die Gegenwart genutzt werden soll, um benötigtes Wissen für die Zukunft zu erlangen und Fertigkeiten aufzubauen. Wie werden denn tatsächlich die frühen Jahre nun richtig genutzt, um Fähigkeiten und Fertigkeiten aufzubauen?

Im Gesetzestext (KJHG) heißt es, dass die Aufgabe die Betreuung, Bildung und Erziehung des Kindes umfasst. Wird diese Aufgabenstellung im Situationsorientierten Ansatz berücksichtigt?

„Der Situationsorientierte Ansatz spricht Erzieherinnen ganzheitlich als Person (personale Ebene) und als Fachfrau (berufliche Ebene) an.“ (Krenz 2008, S. 101)

„Der Situationsorientierte Ansatz ist eine Vernetzung von Einstellungen der Erzieherinnen, einer bestimmten, humanistisch geprägten kontinuierlichen (!)

Arbeitsweise mit Kindern und einem bestimmten Arbeitsverhältnis, um Kindern dabei zu helfen, sich in ihrer Persönlichkeit zu entwickeln.“ (Krenz 2008, S. 103)

„Der Situationsorientierte Ansatz greift bei seiner Planung von Projekten keine *nach außen gerichteten Situationen* auf, sondern vielmehr Ausdrucksformen der Kinder, um aus ihrem Erzählwert (symbolische Interaktion) die *inneren Themen* der Kinder zu verstehen und in einem möglichen Projekt zu berücksichtigen.“ (Krenz 2008, S. 101; 103; 106)

Diese Kernaussagen von Krenz zeigen deutlich auf, dass die Personenqualität einen sehr hohen Stellenwert hat. Somit wird an dieser Stelle klar, dass der Betreuungsauftrag der Sozialgesetzgebung hier erfüllt wird. Erzieherinnen sind mit ihrer ganzen Person gefragt, die personale Ebene betrifft die Punkte: treu zu sein, Verlässlichkeit zu bieten, Beziehung und Bindung aufzubauen und dies in einer humanistisch geprägten kontinuierlichen Arbeitsweise. Es bleibt aber nicht bei der „Vorbildfunktion“ des Erwachsenen. Im gleichen Atemzug wird die Fachlichkeit der elementarpädagogischen Fachkräfte festgeschrieben.

Hier geht es um den Bildungsauftrag, der eine ganzheitliche Förderung der Persönlichkeitsentwicklung verfolgt und in dem religiöse, sittliche, künstlerische und wissenschaftliche Werte auf- und ausgebaut werden sollen. Im elementarpädagogischen Bereich geht es um die Entwicklungsunterstützung, sodass sich Handlungs-, Bildungs-, Leistungs- und Lernfähigkeit des Kindes aufbauen und entfalten können. Im ganzheitlichen Kontext gesehen kommt das Kind vom *Begreifen* zum *Erkennen*. Didaktisch wird diese Entwicklung unterstützt durch das *Erleben*.

Kinder

„Elementare Erfahrungen, auf denen die weitere Entwicklung aufbaut, wie in Pfützen planschen, auf Bäume klettern, sich in Wäldern und hinter Büschen verstecken, über Zäune springen, in der Erde tiefe Höhlen ausbuddeln, mit Obstkernen weit spucken, in Brombeersträuchern Höhlen bauen, nachts mit Freunden unter freiem Himmel in einem Zelt schlafen, Klingelstreiche unternehmen und weglaufen, Grimassen ziehen und die Hosentaschen voller Schätze haben, sind nicht nachholbar! Basteln hingegen kann man im Altenheim immer noch.“ (Krenz 2008, S. 141)

In der eingeforderten Mitsprache und Partizipation für Kinder liegt die Erfüllung des Erziehungsauftrages, die da lautet, Kinder in eigenverantwortlichem Handeln zu unterstützen, um somit ein Teil der gesellschaftlichen Gemeinschaft zu werden. Dies beinhaltet die Auseinandersetzung mit der eigenen Person, den eigenen Gefühlen und ein sich in Bezug stellen zu den anderen Personen in der Gruppe. So bauen sich soziale und emotionale Kompetenzen auf.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Situationsorientierte Ansatz den Betreuungs-, Bildungs- und Erziehungsauftrag in seinem grundlegenden Konzept beinhaltet und erfüllt.

Des Weiteren kann aus den Erklärungen zu der Erfüllung des gesetzlichen Auftrages abgeleitet werden, dass vier Säulen das Fundament des Situationsorientierten Ansatzes bilden. So baut er auf den Erkenntnissen der:

1. Bindungsforschung
2. Entwicklungspsychologie
3. Bildungsforschung
4. Neurologie

auf.

Hier liegt ein wesentliches Merkmal der Unterscheidung zu anderen Ansätzen: Im Situationsorientierten Ansatz sind alle vier Disziplinen vertreten.

In der praktischen pädagogischen Arbeit ergeben sich daraus folgende Eckwerte:

1. Kinderrechte
2. Personenqualität durch Bindung
3. Die Verarbeitung der Vergangenheit
4. Der Lebensplan und die besondere Bedeutung der Gefühle
5. Die besondere Bedeutung der Gegenwart
6. Die Befreiung aus der Angst
7. Die besondere Bedeutung der Selbsttätigkeit – Partizipation in der Form der Projektarbeit
8. Werteentwicklung
9. Personenqualität durch Fachlichkeit

In den nun folgenden Kapiteln möchte ich die vier Fundamentpfeiler und die Eckwerte näher erläutern, sodass deutlich wird, was im Einzelnen darunter zu verstehen ist und wie sich dies auf die praktische Arbeit mit Kindern auswirkt.

Gedankensplitter:

Wachsen in Freiheit

ist mehr als erziehen!

Gezogenes Wachsen

Schafft Brüche und Risse

im Inneren der Welt.

Zu spät wird erkannt,

dass das „Gestern“ und „Heut“

gedankenlos zu Gunsten des „Morgen“

geopfert wurde –
weil wenige nur
der Bedeutungslosigkeit
eine hohe
Bedeutung beimessen.

Armin Krenz

■ Entwicklungspsychologie

Jeder Mensch bedarf der Befriedigung nicht nur der körperlichen Grundbedürfnisse wie Nahrung, Wärme, Kleidung und ein Dach über dem Kopf, sondern wir verlangen auch nach der Befriedigung unserer seelischen Grundbedürfnisse. Die Erfüllung dieser ist die Voraussetzung für den Aufbau von Fähigkeiten und Fertigkeiten. Wird z.B. das Grundbedürfnis nach Ruhe nicht erfüllt, so ist die Folge eine mangelnde Wahrnehmungsdifferenzierung. Die Entwicklungspsychologie zeigt somit das Prinzip der Ursache und der Folge auf. Hier liegen die Erkenntnisse, die von besonderer Bedeutung sind, bei der Entschlüsselung des Lebensplans des Kindes und dem daraus resultierenden pädagogischen Handlungsbedarf (was braucht das Kind).

Der Ausgangspunkt einer entwicklungspsychologischen Grundlagenarbeit ist folgende Erkenntnis: Fähigkeiten bilden die Grundlage für die Existenz von Fertigkeiten. Seelische Grundbedürfnisse müssen befriedigt werden, damit sich ein Fundament für die Entwicklung von Fähigkeiten aufbaut. (Vgl. Krenz 2005, S. 36)

So braucht das Kind zu einer positiven Entwicklung die Erfüllung seiner seelischen Grundbedürfnisse, damit es die eigenen Ressourcen in vollem Umfang ausschöpfen kann.

■ Neurobiologie

Kinder handeln aus ihrem Fühlen heraus! Zunächst werden nach einer Wahrnehmung bei Kindern Gefühle aktiviert (emotionale Ebene), die die Qualität des Handelns (motorische Ebene) beeinflussen. Im Anschluss an eine ausgeführte Handlung erfolgt ein erneutes Fühlen der Kinder (emotionale Ebene), das dem Gehirn eine gefühlte Rückmeldung über die Zufriedenheit bzw. Unzufriedenheit gibt. Aus dem Zusammenschluss der Handlungs- und Emotions-ebene finden Kinder in ihr Denken (kognitive Ebene). Darauf aufbauend erfolgt ein Nachdenken über das gesamte Ereignis.

Im Situationsorientierten Ansatz, der von der Lebenssituation des Kindes ausgeht, werden die Fragen gestellt: Wie geht es dem Kind? Was fühlt das Kind?

Was fehlt dem Kind? Was braucht das Kind? Welche inneren Lebensthemen beschäftigen das Kind? Es geht hier um das Verstehen der eigenen Gefühle, denn erst dann kann ich Empathie für andere aufbauen.

Hüther (2005) beschreibt, dass unser Fühlen unser Denken bestimmt. Und auch Gebauer (2007) belegt, dass sich Synapsen und Verschaltungen erst dann im Gehirn breiter anlegen, wenn das Kind in einer emotionalen Bindung zum Erwachsenen steht. Wie in der Entwicklungspsychologie ist auch dies ein Hinweis darauf, von welcher besonderen Bedeutung die emotionale Ebene in der pädagogischen Arbeit ist. Das heißt konkret auf den Ansatz bezogen, dass durch die Lebensplanarbeit Gefühle zum Thema gemacht werden und dies eine nachhaltige Voraussetzung für das Lernen bildet. Eine Freiheit im Fühlen bewirkt eine Freiheit im Denken mit der Folge zur Freiheit im Handeln.

■ Bindungsforschung

Wie sich bereits aus Erkenntnissen der Neurobiologie ergibt, ist die emotionale Bindung zum Erwachsenen Grundlage für ein gelingendes Leben miteinander und gleichzeitig für eine nachhaltige Bildung. Grossmann und Grossmann (2005) stellten fest, dass die Bindungssicherheit die Fähigkeit aufbaut und aktiviert, Lösungen für emotional belastende Situationen zu finden. „Dies ist die innere Freiheit sicherer Kinder. Sie können durch Handeln und Sprechen ihre Gefühle und Vorstellungen über sich selbst als liebenswert und über ihre Bindungspersonen als zuwendungsbereit deutlich machen, auch bei Ereignissen, die Ärger, Kummer und Angst machen. Sie bleiben dadurch handlungsfähig, sei es in Überforderungssituationen, beim Wetteifern oder im Kindergarten.“ (Grossmann/Grossmann 2005, S. 300)

In der Resilienzforschung zeigt sich deutlich, dass, wenn Kinder im Elternhaus keine emotionale Bindung erfahren haben, dies durch Erzieher als Resilienten einen Ausgleich erfahren kann. So bekommt die pädagogische Arbeit im Elementarpädagogischen Bereich einen hohen Stellenwert.

■ Bildungsforschung

Hier schließt sich der Kreis. Um Handlungs- und Anstrengungsbereitschaft sowie Lern- und Bildungsfähigkeit zu erlangen, ist der Ausbau des emotionalen Fundamentes grundlegend. Somit muss eine nachhaltige Bildungspädagogik gestaltet werden. Die Angebote müssen den Kindern eine Mitsprache ermöglichen, weil sich daraus Selbstwirksamkeit und Selbstwert aufbaut. Eine ganzheitliche Pädagogik versteht sich auch nur dann, wenn alle neun Entwicklungsbereiche einbezogen werden. (Vgl. S. 90)

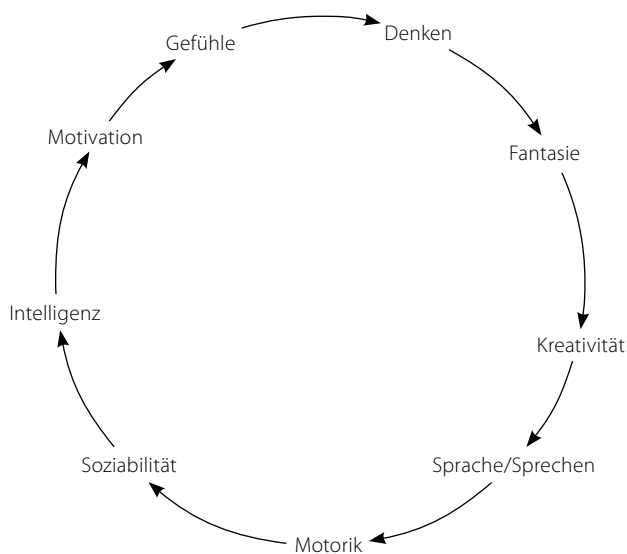
Geht man bei dem Begriff Bildung von einer Persönlichkeitsbildung aus, so ist eine pädagogische Arbeit, die die sittlichen, religiösen, künstlerischen und wissenschaftlichen Werte einbindet, eine Notwendigkeit. Dies zeigt sich in der Praxis im Besonderen in der Gestaltung der Projektarbeit.

Das wichtigste Haus baut sich der Mensch in seiner Seele.
Und es ist ein Haus, das nicht im Feuer verbrennt und nicht im Wasser untergeht.
Dauerhafter als Ziegelsteine und Diamanten.

Fjodor Abramow

Der Situationsorientierte Ansatz erklärt aus seinem Grundsatzverständnis heraus immer wieder, dass es ihm vor allem darum geht, dass Kinder in alltagsorientierten Sinnzusammenhängen „lernen“ können. Ohne aufgesetzte Themen und vor allem auch ohne teilisolierte Förderprogramme, bei denen es üblich ist, dass nur einzelne Teilbereiche in den Fokus einer Förderung von Fertigkeiten gerückt werden.

Eine sogenannte „ganzheitliche“ Pädagogik wird im Situationsorientierten Ansatz dadurch zur Alltagsrealität, wenn in einer Aktivität des Kindes bzw. in einem Beschäftigungsbereich möglichst alle Entwicklungsbereiche gleichzeitig angesprochen und beteiligt sind. Entwicklungspsychologisch betrachtet sind es daher die neun Entwicklungsfelder, die eine Vernetzung miteinander besitzen. Sie voneinander zu trennen hieße demnach, eine neurobiologische Verknüpfung zu leugnen, was aufgrund der heutigen Erkenntnisse allerdings in keinem Fall fachlich vertretbar wäre.



Die neun Entwicklungsbereiche

Hierbei zeigt sich eindeutig, dass das Fundament einer personalen Kompetenz die emotionale Kompetenz bildet. Um es mit der Metapher eines Hauses zu vergleichen, könnte man sagen: Ist ein Fundament schlecht angelegt, droht ein Haus einzustürzen.

Das Kind setzt sich in allen seinen Tätigkeiten mit den Fragen auseinander:

- ◆ Wer bin ich? – „Ich – Identität“ – Dach
- ◆ Wozu brauche ich andere Menschen? – Soziale Kompetenzen – 2. Etage
- ◆ Was denke ich? – Kognitive Kompetenzen – 1. Etage
- ◆ Was kann ich? – Motorische Kompetenzen – Keller
- ◆ Was fühle ich? – Emotionale Kompetenzen – Fundament

■ Eckwerte des Situationsorientierten Ansatzes

I. Die Berücksichtigung der Kinderrechte

Am 20.11.1989 wurde das „Übereinkommen über die Rechte des Kindes“ von der Generalversammlung der Vereinten Nationen in New York verabschiedet und 1992 hat auch Deutschland diese UN-Konvention ratifiziert. Diese verlangt unter anderem (nur um einige zu nennen), dass:

- ◆ jede Form der Diskriminierung eines Kindes verboten ist;
- ◆ alle Maßnahmen zum Wohle des Kindes ausgerichtet sein müssen;
- ◆ Kinder ein Recht auf eine personale Identität haben;
- ◆ jedes Kind das Recht hat, sich eine eigene Meinung zu bilden und diese frei äußern darf;
- ◆ jedes Kind ein Recht auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit besitzt;
- ◆ jedes Kind vor jeder Form körperlicher oder geistiger Gewaltanwendung, Schandenszufügung oder Misshandlung, vor schlechter Behandlung oder Ausbeutung geschützt werden muss (Gewaltfreiheit);
- ◆ jedes Kind ein Recht auf Bildung hat. Diese Bildung muss darauf ausgerichtet sein, die Persönlichkeit, die Begabung und die geistigen sowie körperlichen Fähigkeiten voll zur Entfaltung zu bringen, sowie auf ein verantwortungsbewusstes Leben in freier Gemeinschaft im Geist der Verständigung, des Friedens und der Gleichberechtigung der Geschlechter vorzubereiten;
- ◆ jedes Kind ein Recht auf Ruhe und Genesung hat;
- ◆ jedes Kind ein Recht auf Freizeit (ohne Verplanungen) hat;
- ◆ jedes Kind ein Recht auf die Vielfalt des Spiels hat.

Kinder mit Respekt und Achtung zu behandeln verhindert Diskriminierung. Vom Lebensplan auszugehen und zu erkennen, was das Kind braucht, garan-

tiert, dass die Pädagogik zum Wohle des Kindes geschieht. Partizipation/Mitsprache garantiert Meinungsfreiheit und bildet das Fundament für Gedanken, Gewissens- und Religionsfreiheit. In einer wohlwollenden Lernatmosphäre hat Gewalt keinen Platz. Eine ganzheitlich ausgerichtete Bildung ist Garant dafür, dass das Recht auf Bildung eines jeden Kindes erfüllt wird. Dem Kind Ruhe zuzugestehen, nicht nur in der Krankheit, sondern es auch keiner Verplanung des Alltags auszuliefern, welche vom Erwachsenen bestimmt wird, hat erste Priorität. So kann es in Ruhe zum Spiel finden und sich spielerisch entwickeln.

II. Personenqualität durch Bindung

„Wer anders denkt, sieht anders, und wer bisher nicht Geschautes plötzlich zu sehen imstande ist, fängt an, anders zu denken. Falls es der Wissenschaft vom Leben irgendwann gelingt, ihre bisherige analytische, zerspaltende Denkweise zu ersetzen, könnte aus der alten Biologie der Angst eine künftige Biologie der Liebe werden.“ (Hüther 2007, S. 87)

Die Erzieherin ist nicht nur Vorbild für Kinder, sondern auch einer humanistisch geprägten Arbeitsweise verpflichtet, die es erfordert, in die Selbstauseinandersetzung zu gehen und dabei nicht nur die Entwicklung von Kindern begleitet, sondern auch eigene Entwicklungen zulässt. Das heißt konkret, dass ein positives Entwicklungsklima nur dort entstehen kann, wo der Erwachsene auch an seiner eigenen Entwicklung selbst interessiert ist und sich mit Freude jeden Tag neu auf das Entdecken und Wachsen mit Kindern einlässt. Mit Kindern Beziehungen einzugehen und sich als Bindungsperson anzubieten, erfordert Zuverlässigkeit, Durchhaltevermögen und den Mut, sich als Anwalt der Kinder einzusetzen. Hier steht nicht das fachliche Wissen im Vordergrund, sondern die innere Haltung.

III. Die Verarbeitung der Vergangenheit und die Befreiung aus der Angst

Jedes Kind kommt mit einer ganz persönlichen Lebensgeschichte zu uns in die Einrichtung. Das Kind dort abholen, wo es steht, verlangt von uns, dass wir das Kind nicht losgelöst von seiner Geschichte sehen können. Ist sein Rucksack mit Belastungen gefüllt, so gilt es diesen zu leeren. Wenn wir uns mit den Lebenssituationen von Kindern heute beschäftigen, stellen wir immer wieder fest, dass Kinder großen Belastungen ausgesetzt sind und dadurch ein hohes Maß an Unsicherheit erfahren. Diese Unsicherheit hat wiederum zur Folge, dass Ängste das Handeln des Kindes in besonderer Weise beeinflussen und einengen. Verängstigte Menschen engen sich im Handeln ständig selbst ein, aus der Angst heraus, Fehler zu begehen, ausgelacht zu werden oder durch andere selbst verletzt zu werden.

Wenn wir Bildung nachhaltig gestalten wollen, bedeutet das, dass wir uns mit den Gefühlen der Kinder auseinandersetzen müssen, damit eine Befreiung aus der Angst möglich wird.

An dieser Stelle kommt der Beobachtung durch Erzieherinnen eine besondere Bedeutung zu.

Das heißt, dass wir das Kind in seinen Ausdrucksformen betrachten.

Klar ist, dass Ausdrucksformen, die in den Bereichen Verhalten, Malen und Zeichnen, Sprache, Spiel, Träume und Motorik gezeigt werden, eines richtigen Verstehens bedürfen. Aus diesen Beobachtungen, die ein typisches Verhalten sind, wird im Situationsorientierten Ansatz der Lebensplan eines Kindes erstellt.

IV. Der Lebensplan und die besondere Bedeutung der Gefühle

Jeder Ausdruck hat einen Bedeutungs- und Erzählwert. Hier geht es nicht um Interpretationen, sondern um Wissen des Symbolgehaltes. In diesen Ausdrucksformen zeigt sich ein vielfältiges, facettenreiches und ausdrucksstarkes Feld eines jeden Kindes. Jedes Kind erzählt uns durch seine Ausdrucksformen Tag für Tag, wie sein Seelenleben gestaltet ist. Haben wir für jede Ausdrucksform drei typische Verhaltensweisen des Kindes beobachtet, so geht aus der Deutung hervor, von welchem Grundgefühl das Kind bestimmt wird. Konkret heißt das, dass die Auseinandersetzung mit den Ausdrucksformen die Fragen aufwirft:

- ◆ Wie geht es dem Kind?
- ◆ Was fühlt das Kind?
- ◆ Was fehlt dem Kind?
- ◆ Was braucht das Kind?
- ◆ Welche inneren Lebensthemen beschäftigen das Kind?

In der Psychoanalyse nennt man die Bündelung emotional-sozialer Persönlichkeitsstrukturen „Lebensplan“ oder das „Lebensschema“.

Es bedeutet, dass es das Grundmuster allen Handelns darstellt. Häufig sind diese Grundmuster nicht mehr positiv gestimmt, wie z.B. Lebensfreude besitzen, Optimismus und Neugierde. Durch die veränderten Kindheiten wachsen Kinder zunehmend unter Leistungsdruck und in Unsicherheiten auf, was zur Folge hat, dass das Grundgefühl von Ängsten geprägt ist.

Durch die Lebensplanarbeit werden im Situationsorientierten Ansatz somit stets zwei Elemente verbunden. Da sind zum ersten die für die Lebenspläne auslösenden Erfahrungen und zum zweiten die gesuchten Grundbedürfnisse, die ein Kind befriedigen möchte.

Eine Angst kann nur dann verarbeitet werden, wenn auf der einen Seite Angst auslösende Situationen hergestellt oder aufgesucht werden. Gleichzeitig muss für das Kind Sicherheit und Vertrauen erlebbar werden, um diese Angst-situation zu meistern. In der Lernpsychologie spricht man hier von Duplizität.

Nur wenn beide Elemente gleichzeitig erfahren werden, ist eine Veränderung alter Lebensplanstrukturen möglich und wahrscheinlich.

So ist die Lebensplanarbeit ein wichtiger Eckpfeiler des Situationsorientierten Ansatzes, geht es doch um ein wirklich tiefes Verstehen des Kindes. Denn wenn ich verstehe, wie ein Verhalten zustande kommt, kann ich auch Verständnis und wirkliche Empathie entwickeln. Gleichzeitig bedeutet dies aber auch, dass es durch die Lebensplanarbeit, die pädagogische Arbeit mit Kindern, in großem Maße um das Kennenlernen und den Umgang mit den eigenen Gefühlen geht.

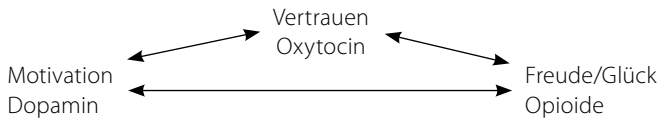
V. Die besondere Bedeutung der Gegenwart

Geht es bei der Verarbeitung der Vergangenheit darum, den Lebensrucksack zu leeren, so stellt sich die Frage, welche Rolle dabei die Gegenwart spielt. In der Pädagogik und vor allem in der Bildungsarbeit ist alles auf eine gute Zukunft ausgerichtet. Wieso spielt dann im Situationsorientierten Ansatz die Gegenwart eine so große Rolle? Aus der Entwicklungspsychologie wissen wir, dass es von besonderer Bedeutung ist, dass die seelischen Grundbedürfnisse befriedigt werden. Durch die Befriedigung der Grundbedürfnisse baut das Kind Fähigkeiten auf, aus denen sich Fertigkeiten ausbauen. Somit ist es eine logische Folge, dass die Verarbeitung der Vergangenheit in der Gegenwart geschehen muss, damit Ressourcen für die Zukunft frei werden. Denn nur wenn wir als Menschen entlastet sind, können wir uns offen auf Neues einlassen und all unsere Fähigkeiten zur Geltung bringen. Eine pädagogische Arbeit, die nur den Blick auf die Zukunft lenkt, wird Fertigkeiten trainieren, aber diese werden keine Nachhaltigkeit besitzen, weil das emotionale Fundament instabil ist und Fähigkeiten nicht aufgebaut wurden. Der folgerichtige Aufbau wäre, durch die Befriedigung seelischer Grundbedürfnisse zu Fähigkeiten und schließlich zu Fertigkeiten zu gelangen. Somit ist die pädagogische Arbeit mit Kindern stets an Grundlagen orientiert (nachhaltig) und nicht kurzfristig produktorientiert.

VI. Die besondere Bedeutung der Partizipation und des Aufbaus von Selbstwert

„Der Kreislauf des Motivationssystems, der sich durch Vertrauen, Selbstwirksamkeit und Freude auszeichnet, ist aktiv. Im Gehirn gibt es eine Entsprechung. Die Botenstoffe des Gelingens sind angeregt: Oxytocin für Vertrauen, Dopa-

min für Motivation und körpereigene Opioiden für das Erleben von Freude.“ (Gebauer 2007, S. 111)



Gebauer (2007) erklärt, dass das Zusammenspiel von Vertrauen, Selbstwirksamkeit und Freude entscheidend ist für ein Motivationssystem. Genau dies wird im Situationsorientierten Ansatz aufgegriffen. Das Vertrauen wird durch ein Beziehungs- und Bindungsangebot aufgebaut und durch einen achtsamen, wertschätzenden Umgang manifestiert. Um nun einen hohen Selbstwert für das Kind zu erreichen, sind Selbstwirksamkeitserfahrungen unerlässlich. Diese zeigen sich in der Mitsprache und Partizipation. Kinderkonferenzen und Morgenkreise (Gesprächsrunden) sind eine Selbstverständlichkeit. Hier erhalten Kinder die Chance, von eigenen Erlebnissen und Erfahrungen zu erzählen; aktuelle Vorkommnisse und Wünsche zu äußern; Hoffnungen und Erwartungen anzusprechen. Erzieherinnen können diese nutzen für die Mitteilung eigener Beobachtungen oder die Bestandsaufnahme zurückliegender Ereignisse. Weiter finden hier alle die Möglichkeit, gemeinsam abgesprochene Regeln zu überprüfen oder diese zu verändern und neue Absprachen zu treffen. In den Morgenkreisen werden auch die Projekte mit den Kindern besprochen. Hier bringen Kinder Ideen ein und erfahren, dass sie Mitgestalter (Akteure) und somit aktiv sind. Dies stärkt ihre Erfahrung der Selbstwirksamkeit. So entsteht das Gefühl der Freude und des Glücks. Partizipation ist somit gepaart mit Vertrauen, ein wichtiges Kriterium für die Persönlichkeitsentwicklung, die sich den Auf- und Ausbau des Selbstwertes zum Ziel setzt.

Im nächsten Abschnitt zum Thema Projektarbeit werden noch verschiedene Aspekte der Mitsprache angesprochen.

VII. Die Projektarbeit – vorgestellt an Hand der sieben Schritte

Im Situationsorientierten Ansatz ist die Ausgangslage für ein Projekt nicht irgendeine von außen geschehene Situation noch ein fremdbestimmt gesetztes Thema, sondern es geht ganz konkret von den Kindern der Gruppe aus. Hier sei an die Punkte Verarbeitung der Vergangenheit, die besondere Bedeutung der Gegenwart und den Lebensplan erinnert. Ein Projektthema findet sich durch die Häufigkeit der Lebensthemen der Kinder. Ein Projektaufbau und dessen Durchführung findet im Situationsorientierten Ansatz immer in einer siebenstufigen Schrittfolge statt.

Im *ersten Schritt* ist es die Aufgabe der Erzieherinnen, sich mit dem Umfeld der Kinder, ihrer Biografie und ihren Lebensbereichen vertraut zu machen. An dieser Stelle ist ein Interesse des Fachpersonals gefragt. Wie sieht das wirkliche Leben des Kindes aus? Hat es Geschwister? Wie ist das Wohnumfeld? Hat es Freundschaften? Besitzt es ein eigenes Zimmer und welche Spielsachen? Besucht es Förderkurse? Welche Rolle spielen die Großeltern? Gab es Schwierigkeiten, die die Eltern mit dem Kind bestehen mussten?

Im *zweiten Schritt* werden beobachtete, immer wiederkehrende Äußerungssituationen in eine Liste eingetragen. Diese sollte regelmäßig geführt werden, weil sonst Zusammenhänge verloren gehen.

Jede Liste enthält die sechs Ausdrucksformen Verhalten, Malen und Zeichnen, Sprache, Spiel, Träume und Motorik. Das Aufschreiben der Beobachtungen schließt die Gefahr des Vergessens aus, weil sich aus der Erinnerung Sichtweisen verschieben.

Im *dritten Schritt* werden aus den Beobachtungen erste Zusammenhänge zu den möglichen Hintergründen fantasiert. An dieser Stelle sei gesagt, dass es nicht um wissenschaftlich richtige Verknüpfungen geht, sondern um eine Suche nach Vernetzung von Ausdrucksformen und individueller Lebensgeschichte des Kindes.

Im *vierten Schritt* wird der Lebensplan erstellt. Aus den im zweiten Schritt gewonnenen Beobachtungen werden zu jeder der sechs Ausdrucksformen drei typische Beispiele herausgesucht. An dieser Stelle ist nun ein kompetentes Fachwissen gefragt, denn es gilt hier den Symbolgehalt der gezeigten Verhaltensweisen zu erfassen, um zu dem emotionalen Erleben zu gelangen, welches das Denken, Fühlen und Handeln des Kindes bestimmt.

Im *fünften Schritt* erfolgt die praktische Umsetzung mithilfe folgender Teilschritte:

- ◆ Es werden die Lebensthemen aller Kinder angeschaut. An dieser Stelle gilt es auszuwerten, welches Thema an Häufigkeit überwiegt. Themen können unter anderem sein: „Angst haben“, „Suche nach dem Glücklichein“, „Überforderung“, „Einsamkeit“, „Neugierde besitzen“, „Trauer in sich tragen“.
- ◆ Wurde z.B. das Thema „Angst“ als häufigstes festgestellt, so bildet dies das Projektthema. An dieser Stelle würden viele sagen, aber das ist nicht das Thema aller Kinder. Richtig! Dennoch richtet sich ein Projekt nach einer Häufigkeit aus, weil in einer Gruppe die Mehrzahl die Arbeitsrichtung vorgibt.
- ◆ Ist das mögliche Projektthema gefunden, setzen sich Kinder und Erwachsene im Morgenkreis zusammen. Es ist darauf zu achten, dass jeder jeden sehen kann. Kein Kind sollte zur Teilnahme gezwungen werden.
- ◆ In diesem Gesprächskreis beginnt die Erzieherin, jedem Kind ein Beispiel zu erzählen, das zu dem Projektthema passt. Das bedeutet, dass die Erzieherin sich im Vorfeld Gedanken dazu gemacht hat, welche Situation es gab, in der das Kind z.B.

- „Angst“ hatte. Das könnte so lauten: „Saadeddin, kannst du dich noch an Montag erinnern, als die Mama so spät kam, um dich abzuholen. Du hattest Angst, sie könnte dich vergessen haben.“ Die Achtsamkeit und Wertschätzung verlangt es, jedes Kind mit Namen anzusprechen, was gleichzeitig auch die Aufmerksamkeit der Kinder erhöht. Im Folgenden ist es von besonderer Bedeutung, dass auch die Erzieherinnen eine Situation benennen, in denen sie selbst „Angst“ erlebten. Im nächsten Schritt können zwei Dinge geschehen. Zum einen können die Kinder die Erzieherinnen mit großen Augen anschauen und es passiert gar nichts. Dies ist dann der Nachweis, dass das gefundene Projektthema nicht das Richtige war. Zum anderen kann es passieren, dass nach der Benennung der Beispiele die Kinder ihre Erfahrungen und Erlebnisse nur so heraussprudeln. Dann steht fest, es wurde das richtige Thema gefunden. Alle Ideen und Schilderungen werden schriftlich festgehalten.
- ◆ Sind die Kinder zu klein oder der Sprache nicht mächtig, so wird aus Sicht der Lebenspläne das Projektthema aufgebaut. Die Erzieherinnen suchen dann Inhalte dazu.
 - ◆ Aus dem gesammelten Ideenpool werden die Beispiele geordnet: Was kann in der Kindertagesstätte umgesetzt werden? Was muss außerhalb stattfinden? Welche Lieder, Werk Tätigkeiten, Spiele können dazu in der Gruppe in einem Sinnzusammenhang gebracht und durchgeführt werden? Welche Impulse ergeben sich daraus für die Zusammenarbeit mit Eltern? Gibt es andere Einrichtungen, mit denen kooperiert werden kann?
 - ◆ Aus dieser Struktur ergibt sich die Durchführung des Projektes.

Im *sechsten Schritt* folgt die Phase der konkreten Durchführung des Projektes. Hier ist darauf zu achten, dass die Planung in keinem Fall starr sein darf. In regelmäßigen Morgenkreisen werden der Stand des Projektes und das weitere Vorgehen mit den Kindern besprochen. So erleben Kinder Mitsprache und Selbstwirksamkeit. Das Projekt wird ihr Eigen und sie erleben sich als Gestalter. Aus diesem Grund ist der Verlauf eines Projektes nie vorhersehbar. Es kann durch die Kinder eine völlig andere Richtung nehmen als die Erzieherinnen es im Kopf haben. Dies setzt die Fähigkeit voraus, sich darauf einlassen zu können und eine Produktorientierung zurückzustellen. In der Durchführung wird ein Tagebuch geführt, sodass Kinder auch die Möglichkeit haben, nachzuschlagen und eigene Entwicklungen zu entdecken. In Aushängen erfahren Eltern den Stand des Projektes und was Kinder in dieser Zeit ganzheitlich an neuen Kompetenzen lernen konnten.

Im *siebten Schritt* wird nach Beendigung des Projektes eine Auswertung vorgenommen. Nun werden Fotoalben, Tonbandaufnahmen, Videos oder andere Dokumentationen betrachtet und bewundert. Kinder erzählen gerne davon, wie sie die Dinge erlebten.

Geht ein Projekt zu Ende, sollte die Erzieherin wieder verstärkt in die Beobachtung einsteigen, um das neue Projektthema zu finden.

Projekte faszinieren Kinder und Erwachsene gleichermaßen, weil sie lebendig, aktiv, lustvoll und spannend sind. Es ist eine Reise in das Leben.

IX. Fachlichkeit

Das hohe Maß an fachlich erforderlicher Kompetenz wird deutlich aus allen vorangegangen aufgezählten Eckpfeilern. Im Situationsorientierten Ansatz wird vorausgesetzt, dass sich Mitarbeiterinnen von Kindertagesstätten mit den neuesten Erkenntnissen aus der Entwicklungspsychologie, der Neurobiologie, der Bindungs- und Bildungsforschung auseinandersetzen und mit diesem Wissen ihre Arbeit evaluieren. Nur so schafft es ein pädagogischer Ansatz tatsächlich nah beim Kind zu sein und gesellschaftliche Bedingungen jetzt einzubeziehen. Neben diesem pädagogischen Fachwissen geht es aber auch um das Wissen, wie Personenqualität entsteht. Sich mit seinem eigenen Verhalten zu reflektieren und stets auch in Bezug zu setzen, welche Wirkung dies auf Kinder hat, erfordert ein hohes Maß an Selbstreflexion und der Bereitschaft, sich mit inneren Prozessen auseinanderzusetzen. Neben all dem darf aber die fachliche Fähigkeit nicht vergessen werden, all die Theorie auch in die Praxis (Didaktik) zu integrieren.

X. Die besondere Bedeutung einer Werteentwicklung in der frühkindlichen Bildung und Erziehung

Werteerziehung hat in der Pädagogik eine besondere Bedeutung und ist das Fundament des Situationsorientierten Ansatzes, weil Werte für ein geglücktes Leben unerlässlich sind. Sie tun uns gut, machen uns stark und helfen uns in schweren Zeiten. Unsere Haltung ist geprägt von unseren inneren Werten, deshalb ist eine pädagogische Arbeit mit Kindern auch immer mit Werten verbunden.

Werte sind Voraussetzungen, um eine glückliche Beziehung zu sich, zu anderen Menschen und zur Umwelt herzustellen und zu pflegen. So sieht der Situationsorientierte Ansatz es als seine Aufgabe an, Kinder in ihrem Wertaufbau zu unterstützen. Werte erfahrbar zu machen geht nur, wenn Erzieherinnen Vorbild sind.

■ Die Hürden in der Praxis

Drei Aspekte sind aus meiner Sicht häufig die Blocker. Zum einen die Selbstauseinandersetzung, zum anderen die völlig entgegengesetzt laufende Erzieherausbildung und zum dritten der fachliche hohe Anspruch.

Die Umsetzung des Ansatzes in der pädagogischen Arbeit verlangt von den pädagogischen Fachkräften einen Perspektivwechsel. Es ist nicht der Erwachsene, der den Kindern den Weg in die Zukunft weist, sondern das Kind zeigt, welchen Weg es gehen möchte und der Erwachsene begleitet und unterstützt es auf dieser Suche.

Der zweite Aspekt betrifft den Bereich der Persönlichkeit der Erzieherin. Durch die Lebensplanarbeit wird die Fachkraft automatisch und stetig auch mit dem eigenen Lebensplan konfrontiert, den es vielleicht auch zu verändern gilt. Nur so kann die Person authentisch sein, wenn sie selbst bereit ist, an der eigenen Entwicklung zu arbeiten. Dieses Wachsen ist aber häufig mit Schmerz verbunden. Dem möchten sich nicht alle stellen. Ein entwicklungsfreundliches Klima entsteht aber nur dort, wo der Erwachsene selbst stets Bereitschaft zeigt, immer wieder Neues zu lernen.

Der dritte Aspekt betrifft eine Haltung zu fachlicher Arbeit. Es reicht nicht aus, eine Ausbildung abzuschließen. Als Erzieherin im Situationsorientierten Ansatz bin ich immer wieder gefordert, Fachliteratur zu lesen (um auf dem neuesten Stand zu sein), mir notwendige Fortbildungen und Weiterbildungen auszuwählen und nicht nach dem Lustprinzip vorzugehen. Dies bedeutet, eine innere Disziplin zu haben, die Notwendigkeit vor persönliche Belange zu stellen. Ist das pädagogische Fachpersonal nicht dazu bereit, kann dieser Ansatz nicht gelebt werden.

■ Fazit

Der Situationsorientierte Ansatz erfüllt die gesetzlichen Grundlagen in einem besonders hohen Maße. Es gilt, dass vom Kind nichts verlangt wird, was der Erwachsene nicht auch zu tun bereit ist. Da sich die pädagogische Fachkraft auch als Lernende versteht, schafft sie automatisch ein entwicklungsfreundliches Klima. Die vier wissenschaftlichen Disziplinen bilden das Fundament des Ansatzes, sodass Erkenntnisse auch praktisch zum Tragen kommen. Bildung wird nicht als Wissensvermittlung verstanden, sondern als ein Lernen im gemeinsamen Tun und Zusammenleben mit Kindern. Beide Seiten lernen gleichermaßen. Nur so kann eine Partnerschaft entstehen, in der Mitsprache selbstverständlich ist. Im Kontext von Achtung und Wertschätzung wird genau geschaut, was Kinder brauchen, um daraus den pädagogischen Handlungsbedarf abzuleiten.

Die Person als Erzieherin ist ganz gefragt und bringt sich mit dem eigenen Wertekontext und der Persönlichkeit ein. So kann wirklich Beziehung und Bindung entstehen, die, wie wir wissen, Grundvoraussetzung für das Lernen und die Entstehung der Hirnstruktur ist.

Leben heißt lernen,
 dass wir uns Zeit nehmen müssen,
 wenn wir welche haben wollen.
 Dass wir verantwortlich sind
 für Gedachtes und Nichtgedachtes.
 Dass der Sinn des Lebens darin liegt,
 immer die Liebe und das Leben im Sinn zu haben.
 Leben heißt lernen,
 dass es nicht darauf ankommt,
 ob wir uns etwas schenken, sondern darauf,
 ob wir imstande sind, uns gegenseitig etwas zu geben.
 Dass das Wesen des Lebens die Veränderung ist.
 Dass wir Liebe säen müssen, wenn wir welche ernten wollen.
 Leben heißt lernen,
 die Kunst der Gelassenheit auszuüben –
 das Weglassen, das Zulassen, das Loslassen.
 Dass die schwierigste Aufgabe unseres Lebens darin besteht,
 nie aufzugeben.
 Dass unser Mensch-Sein untrennbar mit dem Mensch-Werden verbunden ist.

Ernst Ferstl

■ Literatur

- Gebauer, K.: Klug wird niemand von allein – Kinder fördern durch Liebe. Düsseldorf 2007
- Grossmann, VORNAME?/Grossmann, VORNAME?: Bindungen das Gefüge psychischer Sicherheiten. Stuttgart 2002
- Hüther G.: Die Evolution der Liebe. Göttingen 2007
- Krenz, A.: Mit Kindern jeden Tag erleben. Darmstadt 1996
- Krenz, A.: Ist mein Kind schulfähig? München 2003
- Krenz, A.: Was Kinder brauchen – Aktive Entwicklungsbegleitung im Kindergarten. Weinheim/Basel 5. Aufl. 2005
- Krenz, A.: Werteentwicklung in der frühkindlichen Bildung und Erziehung. Berlin/Düsseldorf/Mannheim 2007
- Krenz, A.: Der „Situationsorientierte Ansatz“ in der Kita. Troisdorf 2008
- Krenz, A. (Hrsg.): Handbuch für ErzieherInnen. München 51. Aufl. 2009
- Pighin, G.: Kindern Werte geben – aber wie? München/Basel 2. Aufl. 2005
- Pousset R. (Hrsg.): Handwörterbuch für Erzieherinnen und Erzieher. Weinheim 2006
- Spitz-Güdden, C.: Lebensplanarbeit – Umsetzung, Entwicklung und Schwierigkeiten in einer integrativen Kita. Fachzeitschrift klein&groß Heft 07–08/08 München